

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota Michigan

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 33. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1898.

Lauf. No. 810.

Inhalt: Zweiter Sonntag nach Epiphania. — Gebulbig in Erüßal. — Ich gehe in den Himmel. — Wohin gehst du? — Ein Weihnachtsgeschenk, das das Christkind gerne haben möchte. — Aus unserer Indianermission. — Philipp Melancthon. — Kürzere Nachrichten — Bericht. — Goldenes Jubiläum. — Missionsfest. — Conferenzen-Anzeigen. — Zur gefälligen Beachtung. — Quittungen. — Büchertisch.

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

1. Cor. 11, 31: So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.

Es ist für einen Christen durchaus nicht einerlei, was andere Leute von ihm halten und urtheilen; ob sie eine gute Meinung von ihm haben oder eine schlechte, ob sie Gutes von ihm reden oder Böses. Zwar ist ihm weniger daran gelegen, ob er der Leute Gefallen oder Mißfallen hat um seiner Gestalt und äußeren Erscheinung, oder seiner Begabung oder auch um seines Vermögens willen. Aber das ist für ihn von Wichtigkeit und kommt ihm viel darauf an, was man von seinem Leben und Wandel hält, wie man über sein Thun und Treiben urtheilt. Es ist ihm nicht gleichgültig, ob er einen guten Namen hat oder in üblem Ruf steht, ob er ein gutes Gerücht hat oder ein böses; denn wir sollen danach trachten, daß wir ein gutes Gerücht haben, auch bei denen, die draußen sind, und heilig sein in allem unserem Wandel. Unser Wandel giebt Zeugniß, wie es um unser Christenthum steht; ob es ein wahrhaftiges, lebendiges Christenthum ist oder ein bloßes Scheinchristenthum und Heuchelwesen.

Man geschieht es aber leider häufig genug, daß auch von Christen übel geredet wird und sie durch böse Gerüchte gehen müssen. In vielen Fällen mag, was man einem Christen Schlechtes nachsagt, erlogen sein, und so durch Verleumdung aus Bosheit und Feindschaft von gewissenlosen Leuten einem rechtschaffenen Christen der gute Name geraubt werden. Müßten wir so durch böse Gerüchte gehen, daß sie unbegründet sind und unberechtigt, weiter nichts als schändliche Verleumdung, und wir über dem, was man uns nachsagt, ein gutes Gewissen haben — um so besser. Daan brauchen wir uns darüber keine große Sorge zu machen. Wir klagen unser Leid und befehlen unsere Sache Gott, dem gerechten Richter, der wohl wissen wird zu seiner Zeit uns wieder zu Ehren zu bringen. An meisten leid thun dem Chri-

sten in solchem Falle die Verleumder, denen er indes von Herzen vergiebt, und für die er nach dem Gebot und Vorbild seines Heilandes betet, Gott wolle ihnen geben, ihre Sünde zu erkennen und Buße zu thun, daß er auch ihnen vergeben könne.

So betrübt und schändlich dergleichen ist, betrübt sonderlich dann, wenn auch Mitchristen dem lügenhaften Gerücht glauben und in das Netz der Finsterniß verstrickt werden, so können wir's doch nicht hindern: Solch Richten, Beschuldigen, Beurtheilen müssen wir leiden, weil wir eben noch in der gottlosen Welt leben, der es eine besondere Freude macht und ihre Lust ist, gerade den Christen solches anzuthun. Je frömmere einer ist und je mehr er den Namen eines wahren, rechtschaffenen Christen verdient, desto lieber macht sich die Verleumdung an ihn, desto mehr wird ihm von der gottlosen Welt, der er verhaßt ist, angelogen. Wie oft kann man erleben, daß gerade den allerfrömmsten und besten Christen die allgreulichsten Dinge nachgesagt werden, an die ihre Seele nie gedacht hat!

Dagegen, wie gesagt, daß gottlose, schlechte Menschen überhaupt Uebles von uns reden und uns allerlei Schlichkeiten nachsagen, können wir nichts thun, das können wir nicht hindern; mit aller Rechtschaffenheit, aufrichtigen Frömmigkeit und Gottseligkeit können wir dagegen uns nicht schützen, über Verleumder und Lästermäuler haben wir keine Gewalt. Aber dafür können wir sorgen und müssen wir sorgen, daß man uns nicht mit Recht und Grund etwas Schlechtes nachsagen, oder wie der Apostel sagt, uns richten, d. h. anklagen, beschuldigen und beurtheilen kann. Und was dies ist, wodurch dies geschieht, sagt der Apostel in unserem Schriftwort: nämlich dies, daß wir uns selber richten.

Uns selber richten, d. h. untersuchen, prüfen, wie es mit uns steht, wie wir beschaffen sind, ob unser Leben und Wandel, unser Thun und Lassen rechter Art ist und etwas taugt. Aber wonach richten? Nach welchem Gesetz sollen wir uns prüfen und unser Thun beurtheilen? Nach welchem Maß sollen wir messen, um zu erfahren, ob es recht steht um uns? Gewiß nicht nach unserem Gefallen, Gutdünken und Gefühl; auch nicht nach bloß menschlichen Regeln und Satzungen; sondern einzig und allein nach Gottes Wort. Das

allein soll und muß die Regel und Richtschnur wie unseres Glaubens, so auch unseres Lebens, Wandels und Thuns sein, wie wir davon ja auch singen im Liede: „Herr Zebaoth, dein heiliges Wort, welches du uns hast gegeben, daß wir darnach an allem Ort soll'n richten Lehr und Leben.“

So wir, die wir durch Gottes Gnade die rechte Lehre und den rechten Glauben haben, die aufs genaueste mit Gottes Wort stimmen, das thun, nämlich: daß wir unser Thun und Leben nach demselben Worte Gottes prüfen und darnach einrichten und von ihm uns leiten und regieren lassen, bei allem, was wir an uns finden, zusehen, ob es auch mit Gottes Wort stimmt, bei allem was wir vorhaben, fragen: Was sagt Gottes Wort dazu? und was dies verwirft, auch unterlassen, oder so wir bereits darin begriffen, es aufgeben und abthun, — so werden wir nicht gerichtet, d. h. so können Menschen uns nicht mit Grund und Recht beschuldigen und beurtheilen. Wo sie's aber dennoch thun, ohne Grund, so verleumden sie uns, so leiden wir Unrecht und Verfolgung und können uns getrost darüber hinweg setzen.

Findest du daher, mein lieber Christ, — um ein paar Beispiele anzuführen, wie du dich selbst richten, oder, recht besehen, dich von Gott richten lassen magst — findest du, daß du Lust hast und Gefallen an starken Getränken, wohl gar hin und wieder schon ein Mal etwas zu viel genossen, so erinnere dich, daß Gottes Wort, welches der Christen Regel ist, sagt: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget“; und: „die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben“. Laß dir, was du hierin bereits gefehlt hast, leid sein und brich ab damit; stelle es ein, ehe es zu spät wird und es dahin kommt, daß du nicht mehr davon lassen kannst.

Findest du, daß du zornmüthig bist und in der Hitze leicht dich hinreißen lässest zu unheilvollen Ausbrüchen deiner gereizten Stimmung, oder daß du Beleidigungen nicht leicht vergiffest und geneigt bist, dem, der dich beleidigt oder irgendwie sich an dir vergangen hat, gelegentlich mit gleicher Münze heimzuzahlen — erschrick ob dieser deiner bösen Art und Neigung und gedenke, daß Gottes Wort sagt: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist; zürnet und sündigt nicht, lassset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen“; und weiter: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, son-

den dagegen segnet; vergebet, so wird euch vergeben; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen'. Angesichts dieser Ermahnungen kannst du nicht anders, falls du es ernst meinst mit deinem Christenthum, als deinen Zorn fahren lassen, die Bitterkeit gegen deinen Beleidiger aus dem Herzen reißen und ihm Gutes thun für Böses.

Wie diese einem Christen nicht geziemenden Unarten des Fleisches gerichtet werden durch die angeführten und anderen Sprüche göttlichen Wortes, so wird deine jeweilige Trägheit und Säumigkeit im Besuch des Gottesdienstes und im häuslichen, täglichen Gebrauch des Wortes Gottes gerichtet durch Worte, wie diese: 'Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen; suchet in der Schrift; wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort'. Deine Anwandlungen zum Geiz durch Worte wie dieses: 'der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels'; dein Verlangen und Trachten nach Reichthum durch das Wort: 'die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte, schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß', u. a.; deine Härte gegen Arme und Unglückliche, durch Worte wie dieses: 'seid mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich'; deine Neigung zu Ueppigkeit in der Haushaltung, zu Kleiderpracht und Großthuerei in der ganzen Lebensweise, zur Theilnahme an weltlichen Vergnügungen, wie Theater, Tanz u. dgl. wird gerichtet durch Worte wie dieses: 'stellet euch nicht dieser Welt gleich', u. s. w.

Welcher Christ nun die Stimme des göttlichen Wortes über diese und andere Stücke, zu denen auch er nach dem alten Menschen noch Lust hat, höret und läßt sich dadurch warnen und folget ihr, so daß er immer mehr lernt absagen dem, wonach das Fleisch gelüftet — der kann getrost die Welt lästern lassen über seine angeblühen Vaster, als denen er unter dem Deckmantel der Frömmigkeit hulldige, und kann sie unbekümmert lassen ihm alles mögliche Schlechte andichten — er hat ihr keinen Grund dazu gegeben; sie schmähet ihn ohne Ursache und thut es auf ihre Verantwortung.

Der Herr verleihe uns und allen Christen Gnade, daß wir nicht laß werden, Nicht zu haben auf uns selber, und uns selber zu richten nach seinem Wort, auf daß wir, hier von ihm gerichtet, unsere Zuflucht nehmen zu Christo unserem Heilande und bei ihm Vergebung und Gerechtigkeit suchen. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Geduldig in Trübsal.

Eine Erzählung für jung und alt von M. Küdig er.

Bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Wir haben das letzte Mal von der Bekanntschaft der Frau Wittwe Katharina und der Jungfer Vene am Neujahr 1527 in Wittenberg und dem Besuch der Jungfer Vene in der Wohnung der Frau Katharina gehört. Wir werfen nun einen Blick in die Vergangenheit der Beiden.

In der Nähe des Hafens der freien und Reichsstadt Lübeck stand zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein stattliches Kaufmannshaus. Das ganze untere Stockwerk nahmen die Gewölbe ein, in denen alles zur Ausrüstung der Schiffer Nothwendige verkauft wurde, und nur eine schmale Treppe im Innern des Hauses führte zur Seite in die oberen Räume. Hier wohnte der Kaufherr Engelhard und war reich und angesehen. Er war ein strenger Mann; das empfan-

den seine Untergebenen, noch mehr seine beiden Kinder Berthold und Rätthe. Ja, seit seine treue sanfte Hausfrau gestorben — es war im Jahre 1508 gewesen —, war seine Strenge oft in Härte ausgeartet. Trotzdem hingen seine Kinder und besonders sein Töchterlein mit inniger Liebe an ihm. Wenige Häuser von Samuel Engelhard entfernt wohnte die Wittwe des weiland Medicus, d. i. Arztes, Wiedemann mit ihrem einzigen Sohn Hermann. Sie litt keine Noth und dankte dem Allmächtigen, daß er ihr genug an irdischen Gütern geschenkt hatte, daß sie ihrem Sohn eine gute Erziehung geben konnte. Hermann und Berthold besuchten die äußere Schule des Domes, und so fügte es sich, daß sie innige Freunde wurden. Für Berthold war diese Freundschaft wie der Sonnenschein, und auch für Rätthe wurde das Leben ein anderes durch dieselbe. Hermann war oft bei ihnen, und sie saßen manche Stunde bei seiner stets fröhlichen und liebevollen Mutter. Samuel Engelhard ließ die Kinder gewähren, fühlte er doch wohl, daß er ihnen nicht sein, und geben konnte, was zu ihrem inneren Gedeihen nothwendig war, denn sein Geschäft nahm alle seine Zeit und Kräfte in Anspruch. So verfloß das Leben in Einförmigkeit. Nur einmal im Laufe des Jahres stand den Kindern eine Ueberraschung bevor, jedesmal sehnsüchtig erwartet und mit Jubel begrüßt. Das war zu Neujahr, wo die Ruhme Magdalena aus Stralsund eine große Kiste voll der verschiedensten schönen Dinge schickte. Sie war die Schwester von Samuel Engelhards Mutter und sehr reich, sehr wunderbar und sehr abgeschlossen, denn keiner von den Lübecker Verwandten hatte sie je gesehen, obgleich diese die einstmaligen alleinigen Erben des alten Fräuleins waren.

Die Jahre gingen dahin. Hermann, der 19 Jahre alt war, hatte die Universität Paris bezogen, Berthold war in das Geschäft seines Vaters eingetreten, und Rätthe schaltete als Hausmütterchen in dem alten lieben Heim. Hermanns Mutter war gestorben, und er fand Kindesplatz an dem Tische und im Hause des reichen Handelsherrn. Auch als er zum Christfest des Jahres 1517 heimkam, wurde er mit offenen Armen empfangen. Zwar fanden die Freunde ihn ernster als sonst, und sie sollten bald merken, woran es lag. Als Hermann am ersten heiligen Festtage nach der Kirche mit ihnen im festlich geschmückten Stübchen saß, zog er ein Papier aus der Tasche und sprach mit leuchtenden Augen: „Es geschehen große Dinge in der Welt; da leset. Diese 95 Sätze hat ein Mönch, Martin Luther, an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen und sind anjeho schon durch ganz Europa vertheilt. Mich dünket, Gott sendet uns Heil.“

Rätthe hatte ihm athemlos zugehört, ihre Augen strahlten und sie ergriff das grobe Papier voller Ehrfurcht. Berthold aber sprach nicht ohne Spott: „Was soll's? Ein elend Mönchsgeschwätz nennt's der Scholasticus (römischer Kirchenlehrer) und warnt uns, nicht darauf zu hören.“

Erstaunt blickte Hermann auf den Freund, dann legte er die Hand auf seinen Arm: „Ich war in Wittenberg, da redet man anders als du.“

Berthold war es entschieden nicht angenehm, daß Hermann eine Sache berührte, die ihm ein Unrecht schien, oder besser, die zu bedenken ihm unbequem war, während Rätthe sich in den Inhalt des Zettels vertiefte, und als Berthold fortging, noch lange mit dem Freunde darüber sprach. Sie war bald ebenso begeistert wie er für den muthigen Mönch, und er mußte ihr versprechen, ihr zu schreiben, was die Sache für einen Fortgang nähme. Außerdem hörte man in der freien Stadt Lübeck auch bald mehr und mit der Zeit theilte sich diese in zwei Lager. Der Handelsherr Samuel Engelhard hing fest am Alten und

befahl auch seinen Kindern, sich nicht gelüsten zu lassen, nach dem verderblichen Neuen zu schielen, er und sein Haus wollten als gute Katholiken leben und sterben. Berthold fügte sich dem willig, ohne zu prüfen, aber in des Mägdleins Herzen entstand ein Fragen und Sinnen, angeregt durch Hermanns Briefe und kleine Schriften, die er ihr sandte und in denen die Wahrheit des göttlichen Wortes dargelegt war, und die sie für's erste noch geheim halten konnte. Im stillen Kämmerlein jubelte ihre Seele oft laut, daß der Herr Jesus so viel Gnade für sie bereit hatte und in Demuth nahm sie alles hin. Hermanns Besuche wurden Lichtpunkte in ihrem Leben, wengleich es sie schmerzte, daß der Vater und Berthold ihn jedesmal mißtrauischer ansahen.

Es war zu Ende des Jahres 1520. Rätthe hatte schon eine Weile wartend am Mittagstisch gestanden, da trat Samuel Engelhard und Berthold ein. Auf beider Antlitz lag es wie Triumph, und kaum hatten sie das Benedicite gesprochen, so rief der Bruder: „Na, Jungfer Rätthe, nun ist's aus mit deinem Martinus! Der Papst hat ihn in den Bann gethan.“

Ein wenig verfarbte sich das Mägdlein und Muthlosigkeit prägte sich in ihren Zügen aus. Sollte es solch ein Ende nehmen mit dem großen Manne und seiner Sache? Doch nein, der Herr würde es herrlich hinausführen; sie wollte mit den andern stehen und nicht müde werden. „Wir wollen abwarten, was wird,“ erwiderte sie ruhig.

Der Vater legte den Löffel zur Seite und schaute sie erstaunt an; sie merkte es nicht, denn eben trat die Magd ein, legte einen Brief auf den Tisch und sagte: „Unten im Gewölbe ist ein Bote, der hat dies hierher gebracht, soll er warten?“ Der Kaufherr warf einen Blick auf die Schriftzüge, sah auch, daß die Aufschrift an Rätthe war und entgegnete ziemlich unwirlich: „Es ist nicht noth, zu warten, da gieb ihm dies als Botenlohn,“ und er reichte ihr einen Lübschen Schilling. Als die Magd sich entfernt hatte, herrschte ziemlich Stille im Gemach; Rätthe wußte wohl, daß Hermann über die große That in Wittenberg schreiben würde, denn er war zur Zeit dort, ach, und sie wußte, wie wenig das dem Vater und Bruder gefallen würde. Ersterer brach bald das Schweigen und befahl: „Lies den Brief vor, er ist von Hermann.“

„Aber, Vater, er ist an mich gerichtet.“

„So? und ein Kind hat wohl gar Geheimnisse vor seinem Vater? O, ist's schon so weit gekommen, daß die Jugend andere Wege gehen will, als die Alten? Ich sage dir, du liehest allsogleich den Brief vor.“

Das Mägdlein rief den Herrn um Hilfe an, da sie aber wohl wußte, was einem Kinde zieme, dem Gebot des Vaters gegenüber, so erbrach sie langsam das Schreiben. Angstvoll weiltten ihre Blicke auf den Zeilen, dann aber vergaß sie über dem Gelesenen, daß jemand da sei, der warte, daß sie es laut vortrage, bis der Bruder ihr das Papier unsanft entriß und rief: „Du machst uns die Zeit lang. Vater, soll ich lesen?“ Herr Samuel Engelhard nickte heftig mit dem Kopfe und Rätthe blickte erschrocken vor sich nieder, bis ihre Augen sich mit Thränen füllten. Ach, wie konnte Berthold gar so lieblos sein! Seine Stimme drang zuerst nur wie von ferne zu ihr, dann aber horchte sie gespannt auf. Hermann schrieb: „Es wird auch zu euch gedrungen sein, daß der Lutherus ist vom Papst in den Bann gethan, aber nicht, was er darauf erwidert hat. Diesmal hat er nicht viele Worte gemacht, ist mit seinen Freunden und Anhängern und allen Studenten vor das Elstertor hinter dem Spital in Wittenberg gegangen. Alda hat ein ansehnlicher Magister den Holzstoß gerichtet, wie sich's gehört, und da die Flammen allsogleich aufstoheten, hat der Martinus

des Papstes Bannbulle, so dieser wider ihn hat ausgehen lassen, hineingeworfen, daß von dem ganzen hochwichtigen Schreiben ist nur ein geringer Aschenhäufchen übrig geblieben. Darauf sind wir alle wieder mit ihm in die Stadt gezogen, und war wohl nicht Einer, dessen Herz nicht entbrannte in Liebe und Ehrfurcht gegen den großen Mann, der solch starken Muth bezeugte. Es sind so viel Widerwärtigkeiten, aber die gerechte, große Sache wird doch endlich den Sieg davontragen, das glaub ich festiglich und hänge ihr an mit ganzer Seele. Auch du wirst bald so weit sein, liebe Rätthe; so ich zum heiligen Christfest komme, sollst du mehr hören, bis dahin sei Gott und dem Herrn Christus befohlen, welchem sei Ehre für seine herrlichen Thaten und Gaben."

Berthold schwieg. In des Vaters Zügen hatte Zorn und Wuth mit der schuldigen Ruhe um die Herrschaft gestritten, jetzt konnte er sich nicht mehr bemessen. „Ungerathenes Kind!" schrie er, „also heimlich lässest du dir das verbotene Gift zuspecken und findest es süß. O ihr Heiligen, was hab ich gethan und versäumt, daß solche Schande durch das eigene Kind über mich kommt?“ Doch er wußte wohl, daß Worte hier nicht ausreichten, deshalb erhob er sich, stieß den Stuhl zurück, daß er weit in die Stube hinein flog und sprach feierlich: „Ich befehle dir, Rätthe, daß du mit Hermann jeden Verkehr abbrichst, im übrigen mir folgst, was das Heil deiner Seele anbelangt. Noch ist es nicht so weit, daß der Wittenberger Auführer dem Einzelnen hier die Familienbande zerreißt. Ich denke, du verstehst mich: ich will keine Tochter haben, die zu den Martinern gehört."

Rätthe schwieg und weinte leise vor sich hin. In stillen Stunden hatte sie sich wohl ausgedacht, was sie dem Vater alles antworten wollte, wenn er sie einst zur Rechenschaft zöge, aber nun war es so plötzlich gekommen und sein Zorn erschreckte sie so, daß sie nur schweigend das Zimmer verlassen und auf ihr Stübchen flüchten konnte. Sie wurde ruhiger, als sie alles noch einmal überdachte. Ja, es mußte so kommen; der Herr Jesus wollte von jedem eine Entscheidung, und wer Vater oder Mutter mehr liebte, denn ihn, der war sein nicht werth. Dieser Friede zog in ihr Herz; nein, sie liebte niemand mehr und inniger als den Heiland, der sich auch ihr als einigen Mittler geschenkt, der ihr aus Gnaden die ewige Seligkeit schenken wollte. Was sollte sie jetzt thun? Sie konnte zu keinem Schluß kommen und stellte also ihr Leben und ihre Wege in des treuen, guten Hirten Hand. Herr Samuel Engelhard mochte wohl bald einsehen, daß er zu hart zugefahren und daß er so sein Kind nicht zurück bringe. Er sowohl wie Berthold begegneten dem Mädlein in gewohnter Weise, wengleich es beiden Theilen war, als erhöbe sich eine Mauer zwischen ihnen. Der Kaufherr schrieb an Hermann, er wünsche ihn an diesem Christfest nicht als Gast zu sehen, wolle auch jeden Verkehr mit ihm abbrechen, denn es gelüfte ihn nicht, sich selbst den Wolf in den Schaffall zu nöthigen. So war das Christfest äußerlich ein trübes für Rätthe, zumal mit der bewußten Risse der Muhme Magdalis auch ein Schreiben von ihr eintraf, des Inhalts, daß jeder, der sich der neuen Lehre zuneige, von ihrer Erbschaft ausgeschlossen sei. Das galt in Herrn Samuels Augen sehr viel, und schärfer denn je wurde Rätthe beaufsichtigt. Dennoch wuchs und reifte die Saat langsam weiter; sie wußte sich heimlich von den Schriften des Martinus zu verschaffen, und immer gewisser und freudiger wurde ihr, wie er allein den rechten Weg weise.

So verging ein Jahr in Kämpfen und Ringen, in Hoffen und Harren für Rätthe. Es änderte sich nichts in ihrem Leben, nur war's einsamer denn je, denn Hermann gehorchte dem Verbot und kein Brieflein von ihm fand seinen Weg zur Jungfrau. Je-

doch hatte er vor kurzem an Berthold geschrieben, er würde das Christfest in seiner Vaterstadt verleben. Mit heimlicher Sehnsucht und Freude sah Rätthe der Zeit entgegen. Herr Samuel Engelhard war nicht wie früher; er hatte sehr gealtert und seine Gestalt war gebückt, seine Gesundheit war seit dem Sommer wankend gewesen, dazu sorgte er sich um seiner Tochter Seelenheil. Zu allem war das Geschäft nicht wie sonst gegangen, und in mancher Nacht, wo die Seinen ihn im Bette wähten, saß er und rechnete und verglich. Es war ein Glück, daß die Muhme Magdalis mit ihren Schätzen gleichsam als rettender Engel im Hintergrunde stand, so konnte das Verderben ihn nie erfassen, wie viele wohl; dennoch kam es ihm hart an, auf andere zu rechnen. Aber so weit war's ja auch noch nicht; bis jetzt sprach niemand anders von ihm, als dem reichen Herrn Engelhard.

Es war am 24. Dezember des Jahres 1524. Vater und Sohn waren im Geschäft. Es gab heute mehr denn je zu thun, und Rätthe schmückte oben das Gemach mit Tannenzweigen. Da scholl plötzlich eine Stimme hinter ihr: „Guten Morgen, liebe Jungfer Rätthe!" und als sie sich in freudigem Schreck umwandte, sah sie Hermann in der Thür stehen. Mit einem Jubelruf eilte sie zu ihm, er faßte ihre beiden Hände. Sie aber bat: „Hermann, ehe uns jemand hört, erzähle mir von Wittenberg." Da that er seinen Mund auf und sie hörte athemlos, und beide merkten nicht, wie die Zeit verrann. Endlich erhob der junge Mann sich schnell und sprach betroffen: „Ich habe deines Vaters Verbot verlegt. Ich kam, um ihn zu bitten, daß wir uns sehen dürften, ich that unrecht und will es ihm bekennen."

Indem ließen sich draußen Schritte vernehmen und das Geräusch vieler Stimmen drang herein. Die Jungfrau lauschte angstvoll, und noch ehe Hermann die Thür öffnen konnte, trat Berthold ein und rief mit blaffen Lippen: „Unser Vater ist vom Schläge getroffen! Wir werden ihn verlieren."

Rätthe eilte hinaus. Da brachten die Leute den Kranken. Die Augen waren fest geschlossen und er war schier wie ein Sterbender anzusehen. Umsichtig ordnete sie schnell ein Lager in dem sonnigen Gemach, welches zum Christfest geschmückt war, und man betete Herrn Samuel sanft auf dasselbe. Der Medikus kam und zuckte die Achseln. Rätthe war mit ihrem Schmerz und ihrer Angst allein und schrie zum Herrn. Er erhörte sie und machte ihre Seele stille und voll Frieden.

Als in den meisten Häusern der Stadt Frohsinn und Freude herrschte, hielt Jungfer Rätthe die Krankenwacht. Von St. Marien schlug es Stunde auf Stunde, Mitternacht konnte nicht fern sein, da kam Leben in die Züge des Kranken. Er öffnete die Augen, und als er seine beiden Kinder an seinem Lager erblickte, lächelte er zufrieden. Doch bald zogen Schatten über das blasse Antlitz, er ließ sich aufrichten und sprach mit schwacher Stimme: „Meine lieben Kinder, ich sterbe! Lasset den Priester holen, stiftet Seelenmessen für mich, und auf daß mein letztes Werk hienieden eines zu Ehren unserer lieben Mutter, der Kirche sei, so schwöret mir, daß Ihr allezeit fest am katholischen Glauben hängen wolle. Rätthe, deine Hand!"

Sie reichte ihm dieselbe, aber jetzt kam ihr der so oft erbetene heilige Mut, und sie erwiderte mit fester Stimme: „Lieber Vater, Ihr wißt wohl, daß ich der evangelischen Lehre anhangen und glücklich dabei bin, ich kann nicht versprechen, was Ihr fordert."

Angstvoll richteten sich des Sterbenden Augen auf die Sprecherin und nach einer Weile brachte er mühsam hervor: „Wer dem Neuen anhanget, ist enterbt, so lautet mein Testament. Willst du arm in die Welt hinausgestoßen werden?"

„Ich will gehen, wohin der Herr Jesus mich weist," antwortete Rätthe.

Große Schweißtropfen standen auf Herrn Samuels Stirn; lieblich trocknete die Tochter sie ihm ab. Er wollte noch etwas sagen, aber die Zunge versagte ihm den Dienst. „Kehre um, kehre wieder!" flüsterete er, dann verwirren sich seine Sinne und so entfloß die müde, geängstigte Seele unter den Gebeten des Priesters, welcher ihm die letzte Delung gegeben. Wie still und traurig war es in dem großen Hause! Das Gewölbe war geschlossen und jedes der Geschwister ging seinen eigenen Weg. Seit Rätthe offen bekannt, wie ihres Herzens Stellung sei, wollte der Bruder keine Gemeinschaft mehr mit ihr haben und war ihm solches auch von dem Priester angerathen. Als Herr Samuel Engelhard bestattet war, wurde das Testament eröffnet und fand sich, wie er gesagt, daß von der Erbschaft ausgeschlossen, wer dem evangelischen Glauben sich zuneige. Also war Jungfer Rätthe arm und freudlos. Freudlos? nein, Hermann war da, und wie er am Morgen, nachdem alles klar gelegt, neben ihr stand und sie bat, ob sie nicht sein Weib werden wolle, da war es ihr, als erfahre sie eine Segensführung vom Herrn und sie konnte des Lobpreises kein Ende finden.

„Du kommst morgen schon mit mir nach Wittenberg," sprach Hermann, „allda hab ich ein Amt, welches mir wohl so viel einbringt, daß zwei bescheidene Leutelein davon durch Gottes Gnade und Segen leben können. Ich bring dich zum Bürgermeister Lucas Cranach, da werden wir flugs getraut. Bedünket es dich nicht ein herrlich Ding, so bald wieder ein traulich Heim zu haben?"

Rätthe lehnte das Haupt an des Angelobten Schulter und weinte leise, es waren Thränen des Schmerzes und der Freude, doch der letzteren waren am Ende mehr. Als Berthold kam, theilten beide ihm ihren Entschluß mit, und da er froh war, dem Vergerniß also aus dem Wege zu gehen, gestattete er der Schwester, von ihren Sachen mitzunehmen, was sie wollte. Sie mußte ihm versprechen, nie ihres Vaters Namen zu nennen. Dann ließ er sie ziehen, ungesegnet und unbeweint.

(Schluß folgt)

Ich gehe in den Himmel. — Wohin gehst du?

Eines Tages kam ein Mann zu Pastor Frimodt, dem Prediger an der lutherischen St. Johanneskirche in Kopenhagen, um ihm für seines Sohnes Leichenrede zu danken. Der Sohn war ein gläubiger Mann gewesen, der einen schweren Zweifelskampf gelämpft, endlich durch die überwindende Kraft des Evangeliums zum Glauben an seinen Heiland Jesus Christum und zum Frieden mit Gott gekommen und nun selig heimgegangen war; daher hatte an seiner Bahre von Trost und Hoffnung des ewigen Lebens die Rede sein können. Der Vater dagegen war ungläubig und führte auch einen offenbaren gottlosen Lebenswandel. Als er sich bedankt hatte und gehen wollte, sagte Frimodt: „Ja, Ihr Sohn ging in den Himmel, aber wohin gehen Sie?" — Der Mann ging, aber diese wenigen Worte wollten ihm nicht aus den Sinn: „Wohin gehst du?" Er wanderte auf den Kirchhof hinaus und setzte sich auf seines Sohnes Grab; da machte sich das Herz des Sünders in einem Strom von Reue Thränen Luft. Von dem Tage an ging er nicht mehr an der Kirche vorüber, und an seiner Bahre konnte der frohlichen Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß er an den Ort gekommen sei, wohin sein Sohn ihm vorangegangen. — Wohin gehst Du, lieber Leser? N.

(Eingefandt)

Ein Weihnachtsgeschenk, das das Christkind gerne haben möchte.

In der Weihnachtszeit hast du, lieber Leser, bekommen, wie der Sohn Gottes, der im Himmel wohnt, unser Fleisch und Blut an sich genommen und als unser Bruder und das seligmachende Christkind auf Erden gekommen ist, damit du einst einmal in den Himmel kommen könntest. Das Christkind hat sich dir also selbst mit seinem ganzen Verdienst und seinem ganzen Himmel geschenkt! Sollte darüber nicht dein Herz der Freude und Wonne voll sein, über dieses wunderbare Geschenk? Und wolltest du denn nun diesem Christkindlein nicht auch gern ein Geschenk geben, das ihm Freude bereitet? Nun, ein solches Geschenk sind neben manchem Andern hauptsächlich die Kinder? Der Sohn Gottes ist ein Menschentind geworden, damit er nicht nur dich, sondern auch deine Kinder haben möge. Sie zu haben macht ihm die größte Freude. Ruft er doch so freundlich: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!“ Wenn du darum nun in deinem Herzen beschließen würdest: „Ja, ich will seinem Wunsch nachkommen, will ihm meine Kinder bringen, das soll mein Weihnachtsgeschenk für ihn sein!“ wie würde der Herr sich so herzlich darüber freuen! Ach, wie würde ihm diese Gabe doch zum Opfer des süßen Geruchs gereichen! Darum thue es doch: Führe deine Kinder zu ihm, daß sie sein eigen sein und bleiben möchten. Thue solches, indem du sie nicht nur bei Zeiten zur hl. Taufe, dem Bad der Wiedergeburt, bringst, Tit. 3, 5. 6. Gal. 3, 27, sondern darnach auch für christlichen Unterricht für sie sorgst und sie zur christlichen Schule schickst. Sorge dafür, daß deine Kinder den ganzen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit kennen lernen, daß ihnen nichts verhalten werde, sondern alle der Rath Gottes verkündet werde, Apgefch. 20, 27, daß sie wachsen in der Erkenntniß der Wahrheit, 1. Tim. 2, 4, 2. Tim. 3, 7, zur Gottseligkeit, Tit. 1, 1, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi ihres Herrn und Heilandes, 2. Petri 3, 18, damit das Herz fest werde, daß sie prüfen und unterscheiden mögen die Geister, Ebr. 13, 9, 1 Joh. 4, 1 und sie sich nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, Eph. 4, 14, daß sie auch erkennen den Willen Gottes nach dem Gesetz, ihre Heiligung, 1. Theß. 4, 3, reich werden an guten Werken, 1. Tim. 6, 18, stark werden am inwendigen Menschen, Eph. 3, 16, in Glaube, Liebe, Hoffnung, 1. Cor. 13, 31. Kurz handle nach dem Wort: „Lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen!“ Spr. 9, 9. Unterrichte demnach deine Kinder zunächst zu Hause in der bibl. Geschichte, durch Bibelsprüche und in dem Katechismus, in den Zehn Geboten, daß sie die Sünden erkennen, im Glauben nach den Artikeln und andern Hauptstücken, daß sie ihren Heiland, der sie erlöst und selig gemacht hat, und den Weg des Heils kennen lernen. Wie der Herr sagt: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir“, Jes. 45, 11. — Wohl werden also christliche Eltern, die für das Seelenheil ihrer Kinder besorgt sind, sie schon früh nach Kräften zu Hause im Wege zur Seligkeit unterrichten und sie so zu Christo weisen und führen, aber bei den meisten wird darin nur wenig möglich sein. Es fehlt den meisten Eltern an Zeit und Geschicklichkeit, darum sollen sie ihre Kinder bald und so lange als möglich in die christliche Schule schicken. Mögen doch Eltern beachten, was Dr. M. Luther schreibt: „Darum ein jeglicher Christ schuldig ist, daß er zum wenigsten die Wochen einmal seine Kinder und Gesinde abfrage und verhöre, was sie davon (nämlich vom Katechismus u. s. w.) wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte“. (Vorrede zum großen Katech.) — „Wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind anzuziehen, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre. Gott hat uns Kinder gegeben, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen. Darum wisse ein jeglicher, Vater, Mutter, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zur Gottesfurcht und Erkenntniß ziehe.“ (Gr. Kat. 4. Gebot). Weise also deine Kinder ganz zu ihrem Herrn Christo. Schicke sie neben deinem häuslichen Unterricht auch zur christlichen Schule, damit sie der Herr ganz haben und behalten möge.

Als Christus geboren wurde, rief der Engel den Hirten zu: „Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Ja, der neugeborne Heiland will dir zur hellen Freude gereichen für dieses und jenes Leben! Wolltest du darum nicht auch gerne wieder diesem Jesuskinde eine Freude bereiten? Was für eine große Freude wird es darum weiter für das Jesuskind sein, wenn du sein Reich zu bauen mithilfst, welches zu gründen er gekommen ist. Hilf darum, daß solches geschehe ihm zur Freude! Wirst du das aber thun, wenn du nicht einmal darauf siehst, daß es an und in deinen Kindern gebaut werde, indem du sie nicht zur christlichen Schule schicken willst, in welcher das Reich Gottes an und in ihnen gebaut wird? Thue doch deine Augen auf. Was siehst du denn da, wo keine christliche Schule bisher gewesen ist? Siehst du da ein rechtschaffen christenthum, oder nicht vielmehr oft das gerade Gegentheil? Wenn du durch Fernhalten deiner Kinder von der christlichen Schule das Bauen und Kommen des Reiches Gottes hinderst, bereitest du dem Jesuskinde wahrlich kein Freude, sondern Betrübniß. O werthes Elternherz, bedenke doch, wenn in Folge dessen, daß sie von dir vernachlässigt sind, deine Kinder noch weniger für ihre Kinder sorgen werden als du gethan hast, und somit endlich der seligmachende Glaube in deinem Geschlechte gänzlich erlöschet; wenn deine Enkel oder Urenkel zu Heiden werden, die von dem Jesuskinde nichts wissen noch wissen wollen, darum daß du deine Pflicht an deinen Kindern nicht gethan hast. Wäre diese deine Verschuldung deinem Herrn etwa eine Ursache zur Freude? Lebst du in und mit dieser Verschuldung dem Herrn zur Freude? Ihr Väter und Mütter, die ihr eure Kinder nicht zu einer christlichen Schule schickt und zwar alle eure Kinder, bloß darum, weil ihr nicht wollt, weil euch das Jrdische viel mehr am Herzen liegt als das Himmlische, — könnt ihr denn sagen: Ihr bestrebt euch, dem Herrn zur Freude zu leben, wenn ihr das Kommen seines Reiches bei euren Kindern hindert?

Zu Weihnachten bist du in das Gotteshaus gegangen, um die erfreuliche Weihnachtstunde zu vernehmen. Das ist löblich. Dazu ist dir auch das Weihnachtsevangelium gegeben! Aber wenn du dir bei dem Anhören dieser frohen Botschaft sagen mußt: Meine Kinder sollten und könnten auch mehr von dieser Weihnachtstunde wissen, sollten und könnten auch mehr von dieser Weihnachtstunde haben; aber ich habe es verfehlt und verfehle es noch wider besser Wissen und Gewissen; ich lasse ihnen nicht den nöthigen christlichen Schulunterricht zu Theil werden, obwohl solches möglich wäre. Könntest du dich alsdann wirklich recht herzlich an der Weihnachtstunde erfreuen? Zu Weihnachten haben die heiligen Engel dem großen Gott einst Lob gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Auch wir stimmen zu Weihnachten in unsern Gottesdiensten unsere Lieder zu Lob und Preis des freundlichen und leutfeligen Gottes an. Und solches ist gewiß dem Herrn wohlgefällig. Aber wenn du dabei sehen mußt, wie dein Kind nicht fähig ist, das Gesangbuch zu gebrauchen; oder auch, wie es keine Lust hat, es zu gebrauchen, und also kein Laut des Lobes und Preises über seine Lippen kommt und kommen kann, weil durch deine Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit, Sorglosigkeit oder Geiz, Abgeneigtheit und böswillige Halsstarrigkeit ihm solches nicht möglich ist — mußt nicht da deine Lust zum Loben und Preisen gar sehr gedämpft werden? Ach was soll es auch wohl noch werden mit unserm schönen Kirchengesang, wenn die allermeisten Eltern nicht bald aufwachen wollen und dafür sorgen, daß ihre Kinder zu einer Schule gehen, in der sie befähigt werden, mit uns Gott zu loben durch unser Kirchengesang.

Und endlich, du Elternherz, willst du doch auch nach diesem Leben ewige Weihnachten in dem Himmel feiern! Ja wohl, du willst alles haben, was nur Christus hat, und doch, wolltest du in deinem Leben nicht einmal wirklich dafür sorgen, daß er deine Kinder so haben kann, wie er will, nämlich als Gotteskinder und Erben des ewigen Lebens, und daß es deine Kinder auch so haben in der Ewigkeit, wie es du für dich haben möchtest! In deiner Todesstunde soll dich Christus durch alle Noth und Angst sicher hindurch geleiten und zu den Freuden des Himmels einführen; du wolltest aber doch nicht deine Hand und Vermögen dazu bieten, daß deine Kinder auch den Reichthum kennen lernen und an den sich recht halten lernen in dieses Lebens Sündenverderben, der allein

Trost im Sterben gewährt und in dem allein Rettung zu finden ist im Tod und Todesnoth und im Gericht vor der Verdammniß und ewigen Höllequal. Was soll aus dir werden, wenn Jesus Christus einst im Gericht zu dir, o Vater und Mutter, sagen müßte: „Was ihr nicht gethan habt Einem dieser Geringsten, habt ihr mir auch nicht gethan.“ — Wie schrecklich ihr Eltern, wenn eure Nachkommen theilweise durch eure Mitschuld verloren gingen und als Zeugen gegen euch auftreten müßten. Wie freudig aber mögen sein die Eltern, die selbst durch Christi Gnade, durch den Glauben an sein heilig Evangelium und Verdienst, Erben des ewigen seligen Lebens geworden sind und mit ihren im Glauben erhaltenen und selig gewordenen Kindern in der seligen Ewigkeit preisen können: „Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ „Wie herrlich sind wir nun alle gezählet unter die seligen Kinder Gottes, und unser Erbe ist unter den Heiligen!“

F. A.

(Eingefandt.)

Aus unserer Indianermission.

Wie es allen lieben Lesern unseres Gemeindeblattes bekannt ist, wohnt unser lieber Missionar Mayerhoff in einer Bretterhütte, die er sich selbst aus rohen, ungehobelten Brettern zimmerte. Das war notwendig, sich so einzurichten, weil man noch nicht überzeugt war, wo der rechte Platz für eine zweite Missionsniederlassung zu finden sei. Mehrere andere Plätze in der Nähe des Camp Apache wurden besesehen, ehe man sich entschloß, auf diesem Plage zu bleiben. Ein anderes Hinderniß, daß man nicht sofort ein Haus bauen konnte, war, daß der Agent den Platz nicht ausgemessen hatte, und ehe das geschehen ist, ist es nicht rathsam zu bauen. Nun aber ist ein neuer Agent dort und der wendete sich auch sofort ans Ministerium des Innern in Washington um die Erlaubniß, den Platz anzuweisen und auszumessen zu dürfen. Als nun diese Erlaubniß ankam, säumte er nicht, die Sache in Ordnung zu bringen und so haben wir jetzt den Platz gesichert und können nun mit dem Bauen eines Hauses vorangehen. Schon vor letzter Synodalversammlung hat Missionar Mayerhoff dem Komitee Pläne vorgelegt für ein Wohnhaus. Diese Pläne wurden besprochen, auch wurden sie Baubefähigten vorgelegt, um deren Urtheil darüber zu hören, endlich entschied man sich für einen der Pläne. Unsere Brüder in Arizona sind aber sehr bescheidene Männer, die nicht große Ansprüche machen, denn sie wissen, daß man in der Mission Selbstverleugnung lernen und üben muß und dazu sind sie gerne bereit. Das zu erbauende Haus wird recht einfach, es soll aus vier Zimmern bestehen. Die beiden größten werden 14 Fuß breit und ebenso lang; die beiden anderen werden 12 Fuß breit und 14 Fuß lang. Das Gebäude wird einstöckig aus Holz erbaut auf einem Steinfundament. Wenn wir hier ein solches Gebäude aufzuführen wollten, würde uns dasselbe nicht vielmehr als halb so viel kosten wie dort. Bruder Mayerhoff legte seinen Plan einem dortigen Baumeister vor und derselbe will den Bau herstellen für \$1100, dazu alles Material selbst liefern.

In recht geschickter Weise verabschiedete Dr. Mayerhoff einen Kontrakt und Spezifikation für den Bau und legte dieselben den Gliedern des Komitees vor, die beauftragt waren, in der Sache zu handeln. Weil dieselben es aber für besser hielten, auch die näher wohnenden Glieder des Komitees zur Berathung einzuladen, so wurde zu diesem Zweck eine Versammlung des Komitees berufen und am 5. Januar in Reedsville abgehalten. Die anwesenden Brüder, fünf an der Zahl, fanden den vorgelegten Kontrakt und Spezifikationen für gut und so beschloßen sie, Bruder Mayerhoff zu beauftragen, den Bau auszuführen zu lassen. Die Bezahlung soll durch den Schatzmeister in vier gleich hohen Raten geschehen, die letzte Rate nach gänzlicher Fertigstellung des Gebäudes.

So wird also, so Gott will, der liebe Bruder im Laufe des kommenden Sommers ein Wohnhaus erhalten, in welchem er in ordentlicher Weise leben kann. Darüber freuen sich gewiß alle lieben Freunde der Mission und bereuen es nicht, daß sie auch mit dazu geholfen haben, daß solches möglich ist. Der Herr der Mission aber spricht: „Alles was ihr gethan habt an einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.“ Welch ein Wort aus Jesu

Munde, Er ſieht es also an, als hätte man Ihm ein Haus gebaut. Wer wagte ſo etwas zu ſagen, wenn es nicht von dem Herrn ſelbſt geſagt worden wäre. Wer wollte nicht gerne etwas Ihm zu Liebe thun, der uns doch ſo hoch geliebet hat, da wir noch ſeine Feinde waren. Ja, Er ſelbſt wirkt und ſchafft Alles in den Seinigen, was Ihm gefällt. Er gibt das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen und dann lohnt Er es, als hätten wir es gethan. O ein lieber, treuer Herr iſt Er; wohl Allen, die Ihm dienen, denn die will er gar reichlich belohnen. — r.

Philipp Melancthon
gegen den Römliſchen Cajetan.

Im letzten Jahrgang brachte das Gemeindeblatt anläßlich des Gedächtniſſes des Geburtstages Philipp Melancthons, eines Gehilfen Dr. M. Luthers im Werke der Reformation, Schilderungen aus dem Leben dieſes Mannes. Es behandelten dieſe Schilderungen zunächſt Melancthons Perſönlichkeit und ſeine perſönlichen und privaten Verhältniſſe, und dabei kamen auch mancherlei bemerkenswerthe Zuſtände und Einrichtungen im Leben jener Zeit zur Sprache. Weiterhin kamen wir zu reden auf Melancthons öffentliche Wirkſamkeit als der ſog. Praeceptor Germaniae, der Lehrer Deutſchlands, da er als Profeſſor auf der Univerſität in Wittenberg ſeine Schüler durch mündliches und ſchriftliches Wort unterrichtete, und dadurch er einen großen und nachhaltigen Einfluß zunächſt in Bezug auf die gelehrten Wiſſenſchaften ausübte. Unsere Darſtellung ging dann über auf Melancthons Thätigkeit und Wirkſamkeit auf kirchlichem Gebiet. Wir gedenken nun, dieſe Schilderungen in einzelnen für ſich abgeſchloſſenen und abgerundeten Artikeln fortzuſetzen, in der Weiſe, daß alle Hauptereigniſſe und Thatſachen aus der Zeit der Reformation bei den Darſtellungen nach einander zur Sprache kommen. Angeſichts der mehr und mehr um ſich greifenden Gleichgültigkeit gegen die Reinheit der Lehre und gegen die Glaubenswahrheit überhaupt, Angeſichts der um ſich freſſenden Glaubensmengerei und Unioniſterei in Folge des uns umgebenden Sektenweſens, reformirten und pietiſtiſchen, gefühls- und werltreiberiſchen, abergläubigen Geiſtes, Angeſichts vielfach angeſtrebter Ausdehnung von nationaler und poliſtiſcher amerikaniſcher Einheit auch auf amerikaniſche religiöſe Glaubens-Einheit — Angeſichts all dieſer Nothſtände und Gefahren, halten wir es für wohlgethan, daß unſer lutheriſches Chriſtenvolk die Kämpfe, Nöthige und Gefahren, wie die Siege der Kirche des reinen Wortes, die weltüberwindende Kraft der göttlichen Schriftwahrheit, wie die jammervolle Schwäche und Niederlage der mit der Vernunft rechnenden oder mit Fleiſch und Blut ſich beſprechenden oder vom Gefühl geleiteten Menſchenkinder kennen lerne, zur Warnung und Mahnung wie zum Troſt und Stärkung. Und ſollte ein rechter und herzhafter Lutheraner, der ein Herz für ſeine Kirche und ſeine Bekenntniſſe hat, nicht auch gerne etwas aus der Geſchichte ſeiner Kirche und ihres Bekenntniſſes leſen und lernen? —

Philipp Melancthons Geſundheit war im Jahre 1523 durch ſeine unausgeſetzten aufreibenden Arbeiten, denen ſein ſchwächerer Körper nicht rechten Widerſtand leiſten konnte, ins Wanken gerathen. Er litt beſonders an Schlafloſigkeit mit ihren übeln Folgen. Seine Freunde veranlaßten ihn deſhalb, zu ſeiner Erholung und Kräftigung eine Reiſe zu machen, und er ſelbſt hatte Luſt, ſeine ſüddeutſche Heimath wieder aufzuſuchen, indeß hatte er gewiſſe Bedenken, dieſen ſeinen und der Andern Wuñſch zu erfüllen. Doch vermochte Dr. Luther ihm die Bedenken zu nehmen, indem er ihm auseinander ſetzte: „Reiſe du, lieber Bruder Philipp, in Gottes Namen! Hat doch unſer Herr auch nicht immer gepredigt und gelehrt, ſondern iſt auch oft unterwegs geweſen und hat ſeine Verwandten und Freunde beſucht. . . Ich will dich Tag und Nacht in mein Gebet einſchließen. Und damit geheſt du!“ Dieſer wohlbe gründeten und kernhaften Aufforderung Luthers vermochte Melancthon nicht zu widerſtehen. Er machte ſich reifertig und am 16. April 1524 trat er in der angenehmen Geſellſchaft mehrerer Freunde ſeine Reiſe an. Die Reiſegeſährten machten die Reiſe zu Pferde, aber auf Pferden, die nicht die beſten waren, wie jene klagten; ob die gelehrten Herren aber ſich ſelbſt

zu den beſten Reitern rechneten oder zum Gegentheil — das wird nicht berichtet. In der Stadt Leipzig hörten ſie, daß ein der Reformation ſehr zugehauer Mann, Namens Peter Schade, genannt Moſellanus, daſelbſt im Sterben liege. Als Glaubensbrüder ſuchten ſie den Sterbenden ſofort auf, tröſteten ihn liebevoll mit dem Evangelium von Jeſu Chriſto, der uns von der Gewalt der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle erlöſet, und nahmen Abſchied von ihm für dieſe Welt zu einem fröhlichen Wiederſehen im Himmel. Während ihrer Raſt in der Stadt Fulda erhielt die Reiſegeſellſchaft Nachricht von dem auf einer Inſel im Züricher See in der Schweiz erfolgten Tode des berühmten Ritters Ulrich von Hutten. Dieſer war ein eifriger Humanift geweſen, erwartete von der Pflege der menſchlichen Wiſſenſchaften und einer weſentlich dadurch hervorzurufenden Aufklärung und beſſeren Bildung unter den Menſchen, auch eine Beſſerung der allgemeinen Zuſtände. Ulrich von Hutten war auch einer von denen geweſen, die der Sache der Reformation, der Reinigung der Kirche, mit weltlichen Mitteln und Waffen, mit der Politik und der Gewalt des Schwertes thörichter Weiſe zum Siege verhelfen wollten, und dabei ſehr wenig von evangeliſchen oder überhaupt religiöſen Gründen geleitet wurden. Doktor Luther, Melancthon und andere ihres Geiſtes billigten darum auch die Art dieſes geiſtreichen Abenteurers und ſeiner Geſinnungsgeſinnung keineswegs. — Während Melancthon in ſeiner Heimathſtadt Bretten in Baden verweilte, hielt ſich der damalige diplomatiſche Geſandte des Papſtes nach Deutſchland, der Cardinal Lorenzo Campegius, eines großen Jagdbergnügens wegen, an dem er theilnahm, in der benachbarten Stadt Heidelberg auf. Dieſer hatte von Melancthons Beſuch in Bretten Kunde erhalten und gedachte nun ſchlauerweiſe, von dieſem Umſtand womöglich Nutzen für des Papſtes Reich zu ziehen und einen Verſuch zu machen, Melancthon von Luther loszureißen und ſo das Reformationswerk zu hindern. Dazu erforderte ſeine klugen Sekretär Namens Rauſea. Als dieſer Rauſea nun dem Magiſter Melancthon eines Tages ſeine Aufwartung machte, im Lauf des Geſprächs mit ſeinem Anliegen herausrückte und daſſelbe mit den beſten Lockungen unterſtützte, da empfand Melancthon vor den Anträgen dieſes Rauſea das Gefühl, welches man in der engliſchen Sprache mit dem Namen jenes Rauſea bezeichnet. Er wies den Sekretär ab mit der Erklärung, was er aus Gottes Wort als Wahrheit und als recht erkannt habe, halte er feſt ohne Rückſicht auf das Anſehen irgend eines Sterblichen, ohne Rückſicht auf Ehre und Nutzen. Er gab ihm noch einen Aufſatz mit der Hauptſumme lutheriſcher Lehre. So mußte Rauſea unberückſichtigter Sache wieder abziehen. N.

Kürzere Nachrichten.

— Das theol. Seminar der alten mit der Synodalkonferenz im Bekenntniß einigen Synode der norwegiſchen ev. Luth. Kirche in Amerika ſoll nach Beſchluß der betreffenden Komitee zu Hamline, zwiſchen St. Paul und Minneapolis, Minn., neu aufgebaut werden. Der norwegiſchen Synode wurden dazu vier Acker Land im Werthe von \$10,000 geſchenkt. N.

— Ein Congregationaliſtenprediger in Detroit, Namens McGowan lud neulich, um eine neue Anziehung zum Beſuch ſeiner „Kirche“ zu veranſtalten, eine Anarchiſtin aus Rußland ein, in ſeiner Kirche einen Vortrag zu halten. Es iſt dieſe eine Jüdin Namens Emma Goldmann, welche im Lande herumreißt, um durch Brandbrennen Geld zu verdienen, damit ſie unter anderem einem Freund, welcher wegen Mordverſuchs im Gefängniß ſchmachtet, zur Befreiung verhelfen möchte. Da nun die Anarchiſtin in dem Vortrag ſelbſtverſtändlich auf Gott und Religion ſchimpfte und läſterte, offen bekannte, daß ſie an keinen Gott glaube, überhaupt alle Autorität verwerfe und gegen alle Geſetze ſei, auch die Einrichtung der Ehe verwerfe, — ſo entſtand eine große Aufregung in der Gemeinde und dieſelbe droht, ſich aufzulöſen. Jener Prediger iſt jedenfalls kein Hirte, ſondern ein Wolf für ſeine Heerde. N.

— Eine neue Sekte, deren Glieder die heiligen Bacher genannt werden, und deren Leiter ein gewiſſer Rev. Lee iſt, hat ſich in Georgia gebildet. Der Genannte

hielt vor einiger Zeit in der Nähe von Brunſwick, Ga., Lagerverſammlungen ab nach der Weiſe der Methodiſten, wozu viele Umwohner herbeiströmten. Aus ſeinen Bekehrten entſtand die neue Sektenart. Die Bezeichnung „Bacher“ haben dieſelben von der Art, wie ſich bei ihnen die Gemüthsbeugung und Begeiſterung in ihren Verſammlungen äußert. Sie arbeiten ſich in eine ſolche Erregung und Verzückung hinein, daß ſie unter mancherlei Geberden in allerlei frohlockende lachartige Ausrufe ausbrechen, welche anſteckend wirken und mit eintretender Erſchlaffung liegen ſie dann regungslos auf der Erde. Die Leute halten es ſchlechtthin für ſündlich, Schmuckſachen zu tragen und Aufwand in Kleidung u. ſ. w. zu machen. — In der Kirchenordnung der biſchöflichen Methodiſten ſteht auch § 32 zu leſen: „Es wird von allen, welche Mitglieder der Methodiſten-Gemeinſchaft ſein und bleiben wollen, erwartet, daß ſie ihr Verlangen nach Seligkeit ſtets dadurch beweifen, daß ſie ſolche Sünden meiden, wie . . . das zu thun, wovon wir wiſſen, daß es nicht zur Ehre Gottes dient, z. B. Gold und koſtſpielige Kleider zu tragen.“ — Merke: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden“ ſpricht der Herr Luc. 17, 20. N.

— Den Lutheriſchen Paſtor Wegner aus den ruſſiſchen Diſſeprovinzen, welcher zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt war, hat der ruſſiſche Kaiſer begnadigt. Der Paſtor war ein Vorkämpfer für die Rechte der Lutheriſchen Kirche in jenen Provinzen. Ferner wurde ein Wuñſch der Lutheraner dortſelbſt vom Kaiſer erfüllt, indem er die in den Lutheriſchen Seminarien und ſonſtigen Lutheriſchen Anſtalten angeſtellten Lehrer vom Militärdienſt befreite. N.

— Der deutſchländiſche ſozialdemokratiſche Führer Liebknecht widmete ſeinem verſtorbenen Freunde Grillenberger, der die Verbrennung ſeines Reichthums angeordnet hatte, in einer ſozialiſtiſchen Zeitung einen Nachruf, der ebenfalls zeigt, wie jene Parthei zum Chriſtenthum und Chriſtenglauben ſteht. Der Nachruf beginnt mit den Worten: „Kein Kreuz will ich hinter den Namen ſetzen: denn um dem chriſtlichen Kreuz zu entgehen, hat er ſeinen Körper der reinigenden leuchtenden Flamme gewidmet.“ N.

— Der viele Jahre lang in Afrika unter den Regern thätige Miſſionar der hieſigen Luth. Generalſynode, Dr. David A. Day, ſtarb am 17. Dezember auf der Heimreiſe nach Amerika. Er wollte hier Erholung und Kräftigung ſeiner durch das afrikaniſche Klima ſehr angegriffenen Geſundheit ſuchen. N.

— In Kapſtadt in Südafrika wurde Mitte Oktober des vergangenen Jahres die „deutſche ev. Luth. Synode Südafrikas“ organiſirt. In jenen Ländergebieten befinden ſich 31 deutſche Gemeinden und 15 Filiale mit 32 Paſtoren. 12 dieſer Gemeinden ſtanden biſlang unter dem Regiment des Konſiſtoriums von Hannover, 11 gehörten zur Hermannsburg Miſſion, 2 ſtanden unabhängig, 4 waren untr und dem Oberkirchenrath in Berlin unterſtellt. — Möchten ſie erbaut werden im rechten Glauben durch die Predigt des lautereren Wortes und rechtiſchaffene Verwaltung der Sacramente und ſo wachſen in viel Tauſende. N.

— Im Beſtſchuanenland in Südafrika wurde die Hermannsburg Miſſion ſchwer heimgesucht. Innerhalb ſechs Monaten ſtarben nämlich 12 Glieder der dortigen Miſſionsangehörigen und zwar an einer Fieberscheuche, welche ſchwer auf dem Land laſtete und unter den Eingeborenen viele Opfer forderte. Es ſtarben die Frau des Miſſionars Behrend, die Miſſionare Miſſelhorn, Lüneburg und beſſen drei Söhne, Springborn mit Frau und Sohn, Miſſionar Lohan, die Frau des Miſſionars Peters und ihr Kind. Auch ſonſt wurde das ſüdlüche Afrika durch allerlei Plagen, wie Krieg, Dürre, Heuſchrecken, Theuerung, Rinderpeſt im letzten Jahre betroffen. N.

— Nach China hat die deutſche Regierung wie die Zeitungen berichten, eine Kriegsflotte geſchickt, um unter Anderem Genugthuung für die Ermordung mehrerer deutſchländiſcher katholiſcher Miſſionare zu fordern. Die Ermordung, welche in der Landſchaft Dentschu in der ſi-neſiſchen Provinz Schantung ſtattſand, iſt dem Chriſtenhaß

der heidnischen Chinesen zuzuschreiben. Gerade in jener Landschaft findet sich das Grab des chinesischen Propheten Konfucius. Jener Mord wurde verübt von Gliedern einer verschworenen geheimen politisch-religiösen Gesellschaft, der Sekte vom 'großen Messer'. Ueber diese Gemeinschaft wird Folgendes mitgetheilt: "Diese Verbindung hat es sich zur Aufgabe gemacht, China von allen Trägern europäischen Einflusses zu säubern. Sie entstand im Jahre 1678 zuerst mit dem ausgesprochenen Zweck, die Ming-Dynastie wieder auf den Thron zu setzen. Diese Verbrüderung hielt sich etwa 60 Jahre lang zu Fo-Koen. Dann zerstreuten sich ihre Mitglieder über das ganze chinesische Reich, behielten aber gewisse geheime Zeichen bei, an denen sie sich überall erkennen konnten. Ihre Versammlungen fanden an abgelegenen Orten statt, und jede Annäherung wurde durch verborgene Fallen aus leichtem, mit Rasen und Laub bedecktem Weidengeflecht, in die der Einzbringling unfehlbar stürzen mußte, vertheidigt. Die Mysterien (d. i. geheimnißvollen Uebungen und geheimen Zeichen) begannen mit einem Lärmenden, von Musik begleiteten Bankett. Dann stellten sich die Brüder vor einem Höhenbild auf, der Meister nahm einen erhabenen Stuhl ein, den acht Mann mit entblößten Schwertern umgaben. Der Aufzunehmende mußte sich bis auf die Beinleider ausziehen, man hieß ihn niederknien, die acht Schwerter richteten sich gegen seinen Hals, worauf die Prüfung begann. Auf die Frage: "Leben eure Verwandten oder sind sie todt?" mußte unter allen Umständen geantwortet werden: "Sie sind todt!" da man annimmt, daß der Eintritt in die Sekte von allen irdischen Banden löst. Die Gesellschaft verfolgte die gleichen Ziele wie die Dreiklangsgesellschaft und ist von den Behörden der Residenz und der Provinzen stets mit Argwohn betrachtet und zuweilen mit unerbittlicher Strenge verfolgt worden." — Ähnliche verwerfliche Ceremonien haben auch hiesige geheime verschworene Logen.

Vericht.

Schon wiederholt ist die Frage aufgeworfen worden, wie sieht es in unserm Synodalhaus aus, wie sind die Kassen bestellt? Zur Beantwortung diene der untenstehende Bericht. Um aber eine bessere Uebersicht zu geben, sind die von der Synode gemachten Bewilligungen (Synodalbericht S. 106) und die Summen, welche für die einzelnen Kassen bis zum 1. Januar 1898 eingekommen sind, einander gegenübergestellt.

| | Bewilligungen. | Einnahmen. |
|--|----------------|-------------|
| I. Synodalkasse..... | \$ 500.00* | \$ 336.77 |
| II. Bau- und Schulden- ungskasse..... | 1,425.05 | 878.43 |
| III. Collegenasse..... | 5,780.57 | 3,111.84 |
| IV. Allgemeine Anstalten... | 1,294.81** | 2,885.77 |
| V. Reisepredigt..... | 4,700.00*** | 2,788.93 |
| VI. Kasse für arme Studen- ten..... | 375.00 | 208.01 |
| VII. Indianer-Mission..... | 1,200.00 | 1,274.02 |
| VIII. Für unvorhergesehene Fälle..... | 500.00 | |
| Summa der Bewill. | \$15,775.95 | \$11,483.75 |

Eine Zusammenstellung des Obigen ergibt:

| | | |
|------------------------|-------------|------------------------|
| Synodalberichte..... | \$ 1,028.59 | Einnahmen dafür bis 1. |
| Allg. Anstaltskasse... | 300.00 | Jan. 1898...\$ 266.29 |
| Reisepredigt..... | 800.00 | |
| | \$2,128.59 | |

| | | |
|---|-------------|--------------------------------------|
| Dazu gerechnet die Summa der Be- willigungen..... | \$15,775.95 | Summa der Einnahmen...\$11,483.75 |
| | \$17,904.52 | \$11,750.04 |
| Es sind demnach noch aufzubringen..... | \$ 6,154.48 | |

Aus dem Vorstehenden ergibt sich leicht, welche Kassen noch besonders bedacht werden müssen, damit allen Forderungen entsprochen werden kann. Es sind ja noch manche Kassen, für welche Kollekten er-

* Zur Synodalkasse kommen noch \$1,028.59, die Kosten für den Druck und Versandt des Synodalberichts. Die Sache einer jeden einzelnen Gemeinde ist, durch eine besondere Kollekte die Unkosten tragen zu helfen. Durch einzelne Gemeinden ist dazu schon beigetragen worden. Es sind bis jetzt \$266.29 eingekommen.

** Durch die Anstellung von Herrn P. R. Abelberg als Professor an unserm allgem. Prediger Seminar, ist die Ausgabe der Allgem. Kasse um \$300.00 erhöht, wozu nun die Wisconsin-Synode nach Verhältnis beisteuern muß.

*** Durch Bewilligungen, welche die Reisepredigt-Kommission Namens der Synode gemacht hat, erwächst dieser Kasse eine vergrößerte Ausgabe von \$800.00, welche auch noch gedeckt werden muß.

hoben werden könnten, die Hauptsache aber ist und bleibt und darauf müssen wir unser Augenmerk richten, daß die von der Synode gemachten Bewilligungen gedeckt werden! Für diese muß zuerst gesorgt werden, andere Forderungen sollten diesen nachstehen.

Achtungsvoll
H. R n u t h,
Allg. Schatzmeister.

Goldenes Jubiläum

der ev. luth. Salems-Gemeinde in West Granville, Wis.

Weihnachten — welch ein fröhliches Fest! Jubiläum, und zwar das 50jährige — welch ein freudenvolles Ereigniß! Und wenn nun noch Beides zusammenfällt, so ist die Freude und der Jubel doppelt groß. Nun solche zwiefache Freude wurde der Salems-Gemeinde in West-Granville zu Theil; sie durfte nämlich am 2. Weihnachtstage das Fest ihres 50jährigen Bestehens feiern. Daß, um diese Feier würdig zu gestalten, von Seiten der Gemeinde großartige Vorbereitungen getroffen und zweckmäßige Veränderungen und Verbesserungen im Inneren der Kirche vorgenommen waren, und daß der gemischte Chor am genannten Tage in der mit Blumen und Guirlanden geschmackvoll geschmückten Kirche Jubelhymnen erschallen ließ, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Es wurden zwei Gottesdienste abgehalten. Vormittags predigte Herr Pastor W. Streißguth von Milwaukee und am Nachmittage Herr Prof. C. Roth vom theologischen Seminar in Waumatoosa. Da beide Festprediger die Gemeinde gut kennen, so verstanden sie es ganz besonders, die große Zahl der Festgäste in die rechte Feststimmung zu versetzen.

Geschichte der Gemeinde.

Am 25. Dezember 1847 thaten sich mehrere Pennsylvania-Deutsche Farmer im Town Granville, Wis., zusammen und organisierten sich durch Wahl ihrer Vorsteher und Annahme einer Gemeindeordnung zu einer Gemeinde unter dem Namen: Evang. luth. Gemeinde im Town Granville, Milwaukee Co., Wis. Gleich darauf wurde zum Bau einer Kirche geschritten, die am 17. Juni 1849 eingeweiht wurde, wobei die Pastoren Mühlhäuser, Weinmann, Bedel und Weiß zugegen waren. Als sich jedoch dieses Gotteshaus nach einigen Jahren als unzureichend erwies, beschloß die Gemeinde einen Neubau auf einem in der Nähe desselben gelegenen, einen Acker umfassenden Grundstück, welches ein Geschenk des Herrn Jonas C. Barndt war. Diese Kirche ist aus gelben Backsteinen aufgeführt und hat einen Thurm mit Glocke, welche letztere von der Gemeinde zum 25jährigen Jubiläum gestiftet wurde, und im Basement das Schulzimmer. Die Kirchweih wurde am 28. Oktober 1867 vollzogen durch die Pastoren Sieker, Mühlhäuser, Streißguth und Dr. Passavant. — In den ersten Jahren ihres Bestehens wirkten verschiedene Prediger an dieser Gemeinde, nämlich die Pastoren Dulig, Meiß, Wrede, Bühnen und Kaufsch. Am 29. September 1861 wurde Herr Pastor J. H. Sieker berufen, der jedoch nach sechs Jahren einem Rufe nach St. Paul, Minn., und später nach New York folgte, woselbst er gegenwärtig noch einer Gemeinde der ehrw. Synode von Missouri vorsteht. Sein Nachfolger war Herr Pastor H. Hoffmann. Dieser trat am 8. März 1868 sein Amt an und diente der Gemeinde 27 Jahre lang mit viel Eifer und Treue. Unter seiner Leitung wurde auch die Gemeindefschule ins Leben gerufen. Da jedoch der Pastor wegen der vielen Arbeit die Schule selbst nicht übernehmen konnte — er bediente nämlich auch noch die Gemeinden in Good Hope und Maquon — so wurde dieselbe abwechselnd von Studenten bedient, bis im Jahre 1887 Lehrer L. H. Hoffmann angestellt wurde. Im Oktober des Jahres '95 nahm P. Hoffmann einen Ruf nach Bay City, Mich., an und ihm folgte in der Amtsführung Pastor C. F. Dücker von Gresham, Mebr., der gegenwärtige Seelsorger der Gemeinde. Schon lange hatte die Gemeinde erkannt, daß das alte Pfarrhaus den Anforderungen der Jetztzeit nicht mehr entsprach. In Folge dessen entschloß sie sich, ein neues errichten zu lassen. Der Entschluß wurde Beschluß, diesem folgte die Ausführung und im September '96 konnte die fröhliche Weihe eines musterhaften Pfarrhauses vorgenommen werden, bei

welcher Gelegenheit Herr Pastor W. Rader von Waumatoosa die Rede hielt.

Im Januar '97 reichte Lehrer L. B. Hoffmann seine Resignation ein und nun übernahm Lehrer G. Brauer von Morrison, Wis., die Schule. Nun fehlte noch eins — eine Lehrerwohnung! Doch wurde auch dafür sogleich gesorgt. Man ließ nämlich den übrig gebliebenen guten Flügel des alten Pfarrhauses auf den Viertel Acker, auf welchem die alte Kirche gestanden, rücken und einen neuen Flügel anbauen, so daß jetzt die Gemeinde nicht nur eine geräumige Kirche nebst Schulraum und ein prachtvolles Pfarrhaus, sondern auch eine schöne Lehrerwohnung ihr eigen nennt. Der erfreuliche Umstand, daß keine in Betracht kommenden Schulden zu verzeichnen sind, ist gewiß ein Beweis, daß die Gemeinde nicht am unrechten Plage gespart hat, und daß sie, obwohl das Wachstum nach außen ausgeschlossen ist, doch nach innen gewachsen ist.

Die Gemeinde gehört zur ehrw. Wisconsin-Synode und besteht aus 114 Familien.

Die ersten Vorsteher waren: Friedrich Barndt, Samuel Wambold, Aaron Veister, Peter Herzwurm und Christoph Wagner.

Die gegenwärtigen Vorsteher sind: Christ. Sommer, Präsident.

Älteste: Anton Loß, August Dräger, Wilhelm Brüggemann.

Vorsteher: Noth Burgard, Jacob Bauernfeind. Truflees: Ferdinand Erdmann, John Schulz, Carl Kieso.

Schulvorsteher: Ferdinand Erdmann, Friedr. Schulz, Wilhelm Pfeil.

Möge der Dreieinige Gott, welcher der Gemeinde in Granville 50 Jahre lang beigegeben und sie durch manche Gefahren und Stürme glücklich hindurch geführt hat, auch ferner diesem Salems wie ein Thau sein, daß es blühe wie eine Rose. Hosea 14, 6.

C. F. Dücker.

Missionsfest.

(Verspätet): Am 13. S. n. Trin. feierte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Hoskins, Mebr., das Missionsfest in dem Walde des Herrn Ed. Pfeil. Die Betheiligung war eine recht rege und wurden alle reichlich gespeiset nicht nur im Irdischen, sondern auch sonderlich im Geistlichen, welches ihnen Herr P. Jul. Kaiser in den beiden Predigten schön zu Herzen legte. Die Kollekte war eine gute, nämlich \$40.00, und wurde dieselbe seinerzeit eingesandt. Wolle Gott seine Gnade und Segen geben, daß die Gemeinde noch recht oft Missionsfest im Segen feiern kann.

J. L. D.

Conferenz-Anzeigen.

Die südliche Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 24—26. Januar bei Herrn P. C. Jäger in Racine, Wis. — An Arbeiten sind zu liefern: Welche Personen sind nach Gottes Wort zu bannen? von P. C. Jäger, Ersatzmann: P. H. Gieschen. — 4. Artikel der Augsburg. Konfession, von P. J. B. Bernthal, Ersatzmann: P. H. Monhardt. — Katechese über Frage 118 und 119 im Wis. Kat. von P. J. Anderson, Ersatzmann: P. L. B. Mielke. — Prediger: P. C. F. Dücker, Ersatzmann: P. C. Büniger (Text: 2. Psalm). — Beichtredner: P. W. Heidtke, Ersatzmann: P. J. Brenner (Text: Jer. 3, 22.) — Anmeldung erbeten.

H. Gieschen, Secr.
Flatville, Ill., den 21. Dec. 1897.
Bitte dringend um rechtzeitige Anmeldung.
Conrad Jäger.

Die Central-Conferenz versammelt sich, s. G. w., Mittwoch und Donnerstag, den 2. und 3. Februar 1898 bei P. J. H. Brodmann zu Watertown, Wis. Die Predigt hat zu halten: P. J. A. Petri — Stellvertreter: P. Gieschen; die Beichtrede: P. H. Vogel — Stellvertreter: P. Geiger. Arbeiten: 1. Exegese über Röm. 8, 29. ff., PP. F. Koch und Thiele; 2. Visitation, PP. J. Haase und H. Vogel; 3. Seelsorge an den Kranken, PP. O. Koch und M. Pankow; 4. Haben Kinder, die in der christl. Kirche geboren werden, schon vor der Taufhandlung den Glauben, oder wird derselbe erst durch die Taufe gewirkt? Prof. D. Hoyer, und P. J. G. Geiger.

A. Petri.

